

Balkan ohne Balkanisierung

Zum Kosovo-Krieg erreichen uns aus Amerika zwei wichtige Signale, die so aus europäischem Munde noch nicht zu hören waren. Vom Pentagon-Chef Cohen hören wir, daß der Krieg „viele, viele Monate“ dauern könnte. Derweil verkündete der oberste Befehlshaber, nämlich Präsident Clinton, was die politische Strategie zu sein habe. Das Hauptstichwort lautet: Noch mehr „Balkanisierung des Balkans“ sei ganz und gar nicht genehm.

„Balkanisierung“, das sind „viele, viele“ Staaten auf gar nicht so viel Raum. Nun hat seit 1991 eine heftige Zellteilung auf dem Balkan stattgefunden. Statt eines Jugosla-

wiens gibt es nun dieses plus Slowenien, Kroatien, Mazedonien und Bosnien, das selbst wiederum aus zwei Teilen besteht. Diese „Balkanisierung“ war tatsächlich nichts Gutes, freilich: Noch schlimmer wäre die andauernde Unterdrückung dieser Teilrepubliken durch die Hegemonialmacht Serbien gewesen. So gesehen ist diese „Balkanisierung“ so vernünftig wie die weiter im Norden – als sich die Balten-Staaten vom sowjetischen Joch befreiten.

Aber nicht das historische Rasonnieren war Clintons eigentliches Anliegen. Er wollte wie Cohen Signale setzen. Das eine soll die Serben beruhigen: Nein, wir wollen

euch den Kosovo nicht wegnehmen. Das andere, das vom langen Krieg, soll dagegen Milosevic beunruhigen: Er möge sich nicht einbilden, noch ein paar Bombennächte im Keller zu verbringen und dann den Sieg erklären zu können. Beide Signale zeugen vom notwendigen Realismus. Der Westen darf keinen schnellen „Endsieg“ erwarten – und Milosevic keine totale Demütigung. Verdient hätte er sie allemal; im realen Krieg aber muß man sich klugerweise auch mit Dreiviertel-Siegen begnügen.

jj